



ARD TOLERANZWOCHE

Kein Abbau von Diskriminierung sondern plakative Intoleranz: Das Programm der ARD wird dieser Tage scharf kritisiert.

► Seite 3



RADFAHREN IM POTT

Wir haben uns bei Radler*innen umgehört: Kaputte Wege und volle Straßen regen die Fahrer*innen in Duisburg auf.

► Seite 7

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:

► www.akduell.de

Wer ist Professor*in X?

Es ist ein Paukenschlag für die Außendarstellung der Universität Duisburg-Essen. Ihre Prestige-Auszeichnung, die sogenannte Mercator-Professur, wird in diesem Jahr das erste mal seit 1997 nicht verliehen. Der Grund: der* oder die Preisträger*in hat kurzfristig abgesagt. Die sitzengelassene Hochschule hüllt sich derweil in Schweigen, wer die Auszeichnung nicht annehmen kann.



(Foto: Eedo Bee, CC-BY-SA 2.0)

„Jedes Jahr konnte eine herausragende Persönlichkeit für diese vielbeachtete Vortragsreihe gewonnen werden“, erklärte Rektor Ulrich Radtke bei der Verleihung der Mercator-Professur an Alice Schwarzer im Jahr 2010. Das ändert sich in diesem Jahr, denn: „Wegen der Übernahme eines wichtigen neuen Amtes musste die international renommierte Persönlichkeit ihre Zusage leider kurzfristig zurückziehen“, heißt es in einer knappen Erklärung der Universität auf ihrer Homepage. Nähere Auskünfte, wer für die Mercator-Professur angefragt wurde, gibt die Pressestelle derzeit nicht.

Absage von EU-Kommissions-Präsident?

In der Presse wird derweil spekuliert, wer die ominöse Persönlichkeit sein könnte, die die Universität hat sitzen lassen. Die WAZ tippt auf den neu ernannten EU-Kommissions-Präsident Jean-Claude Juncker. Anfang des Jahres soll er zugesagt und im Sommer, nach der Europa-Wahl, abgesagt haben. Die Universität hat die Vermutung der Zeitung weder bestätigt noch dementiert. Die jüngste Kritik an der Steuerpolitik des Ex-Premier- und Fi-

nanzministers von Luxemburg soll aber nicht der Grund für die Absage der Professur gewesen sein. Schließlich soll Juncker sein neues Amt aus eigener Entscheidung nicht angetreten haben.

Seit 1997, dem 25-jährigen Bestehen der Universität in Duisburg, vergibt das Rektorat der Hochschule den Ehrentitel im Namen des Duisburger Kartographen Gerhard Mercator. Im Gegensatz zu anderen Universitäten handelt es sich bei der Ehrenprofessur der UDE nicht um eine Gastprofessur mit eigenen Veranstaltungen, nur zwei öffentliche Vorträge müssen die Mercator-Professor*innen halten. Bislang wurden anerkannte Persönlichkeiten wie der ehemalige Außenminister und Vizekanzler Hans-Dietrich Genscher, der gefeierte Nachkriegs-Literat Siegfried Lenz, Regisseur Volker Schlöndorff und die Regisseurin Margarethe von Trotta zu Mercator-Professor*innen ernannt (akduell berichtete).

Riege der Umstrittenen

Kriterien zur Vergabe der Vortragsreihe seien „Weltoffenheit und wegweisende Beiträge in der Auseinandersetzung mit wichti-

gen Zeitfragen“, sagt Rektor Radtke jedes Jahr.

Aber nicht alle Redner*innen, denen Rektor Radtke seit 2008 die Professur verliehen hat, waren unumstritten: Im Jahr 2009 erhielt Peter Scholl-Latour die Auszeichnung. Der mittlerweile verstorbene Journalist, Auslandskorrespondent und Herausgeber des Sterns, wurde im vergangenen Jahrzehnt auch heftig kritisiert. Unter anderem ihm wurden rassistische und heterosexistische Thesen vorgeworfen. Schon 2004, fünf Jahre vor seiner Ernennung zum Mercator-Professor, hatte der Spiegel Zitate von Scholl-Latour in der rechten Wochenzeitung „Junge Freiheit“ entdeckt. Darin lobt der Publizist, ehemals gefeierter Nahost-Experte, die Journalist*innen des islamfeindlichen Blatts, als unabhängige Geister die gegen den Strom schwammen.

Und auch die Journalistin und Feministin Alice Schwarzer steht nicht erst seit ihrer Steuerergehen in der Kritik. 2010, im Jahr ihrer Professur, hatte sie in ihrem Buch „Die große Verschleierung. Für Integration, gegen Islamismus“, ein Kopftuchverbot für Schüler*innen gefordert. Feminist*innen, die

ein Kopftuch tragen, hatten ihr daraufhin vorgeworfen, Frauen befreien zu wollen, die überhaupt nicht befreit werden wollen. Magda Albrecht vom feministischen Blog maedchenmannschaft.net kritisiert zum Burka-Verbot in Belgien, dass muslimische Frauen mit Kopf- bzw. Körperbedeckung in westlichen Medien häufig ausschließlich als Opfer eines unbeugsamen Patriarchats, als homogene Masse schwarzer Laken, und weniger als frei denkende Subjekte konstruiert würden.

Im Jahr 2013 erregte Schwarzer dann mit einem Apell in ihrer Zeitschrift EMMA Aufmerksamkeit. Darin wollte sie Prostitution verbieten, schließlich seien sexuelle Dienstleistungen „moderne Sklaverei“. Rektor Radtke, der Schwarzer drei Jahre zuvor die Ehrenprofessur verlieh, gehörte sogar zu den Erstunterzeichner*innen. Dagegen liefen Sexarbeiter*innen-Verbände Sturm. Darunter der Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen e.V., der in seinem Appell für Prostitution argumentiert, dass ein Sexarbeitsverbot aber weder die Prostitution an sich, noch Menschenhandel nachweislich reduziere, die Arbeitsbedingungen haben sich aber extrem verschlechterten. (akduell berichtete)

Wäre Jean-Claude Juncker Mercator-Professor geworden, hätte es wohl auch hier wieder kritische Stimmen gegeben, die neben der erfolgreichen Politik-Karriere des Kommissions-Chefs auch seine Verantwortung im Zusammenhang mit der Steuerpolitik Luxemburgs hätten thematisieren wollen. Stattdessen wird in diesem Jahr mal nicht um die UDE-Ehrenprofessur gestritten. [mac]

**CHRISTELS
KUMMERKASTEN**



Liebe Christel, neulich in der U-Bahn saß ein alkoholisierter Mann neben mir. Er hatte auch noch seinen wandelnden Flohzirkus dabei, der mir unangenehm nah kam. Ich habe mich dann woanders hingesetzt. War das intolerant von mir? - J.W

Lieber Tierfreund, Ich finde es schön, dass Du Dir Gedanken um deine Handlungen machst. Denn selbst so ein Umsetzen in der Bahn kann bereits verletzend sein. Mich stört vor allem Deine abwertende Bezeichnung für den Hund des Mannes. Hunde sind sehr intelligente Tiere, die auch ein Gefühl für Stimmungen haben. Astrid Lindgren sagte „Mit einem kurzen Schweifwedeln kann ein Hund mehr Gefühle ausdrücken, als mancher Mensch mit stundenlangen Gerede.“ Natürlich kann ich nicht sicher sagen, dass du durch Dein Wegsetzen den Hund traurig gemacht hast und es ist Deine alleinige Entscheidung, ob du Hunde magst, aber schließlich hast du nach Toleranz gefragt... Denn die kalte Schnauze eines Hundes ist erfreulich warm gegen die Kaltschnauzigkeit mancher Mitmenschen. Wichtig ist, dass Du ein respektvolles Miteinander schaffst. Pfote in Pfote, Hand in Hand, für mehr gegenseitiges Verständnis. Ich halte es da übrigens wie Heinz Rühmann: „Natürlich kann man ohne Hund leben, es lohnt sich nur nicht.“ Ein Hund, würde sich im Übrigen niemals umsetzen, nur als kleine Anregung.

Es drückt dich herzlich,

Deine Christel

Du hast Kummer? Schreib mir unter: KummerChristel@gmx.de

Im Zeichen des Vorhängeschlosses

Am Freitag vergangener Woche ging es im Glaspavillon am Essener Campus um die Liebe. Das Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW hatte die israelische Soziologin Eva Illouz als Hauptrednerin ihrer Jahrestagung eingeladen. Bevor diese am Abend die Kernthesen ihrer weltweit vielbeachteten Bücher zur Diskussion stellte, war das Thema von verschiedenen Referentinnen interdisziplinär dargestellt worden.

Während die Liebe und das Reden über sie im Alltag allgegenwärtig ist, spielt sie in der Forschung keine zentrale Rolle. Das Reden über Liebe wird einerseits als Kitsch und Geschwätz abgewertet, andererseits wird Liebe als geradezu mystische Erfahrung gepriesen, die durch Worte nur zerredet werden kann. „Das Thema Liebe weckt Irritationen in der Wissenschaft“, sagt auch die Erziehungswissenschaftlerin Anne Schlüter in ihrer Begrüßung. Das Symbol des Vorhängeschlosses ist nicht nur auf dem Plakat zur Veranstaltung abgebildet. Alle Referentinnen bekommen ein solches Schloss überreicht, mit denen Liebespaare seit einigen Jahren ihre Verbundenheit ausdrücken. Die Historikerin Amalie Fössel macht in ihrem Vortrag darauf aufmerksam, dass diese Schlosssymbolik gar nicht so neu sei, wie oft angenommen werde, sondern schon im mittelalterlichen Minnegesang für die Unauflöslichkeit der Liebe stand.

Die Liebe vor Publikum

Am Rand des Raumes sind Stellwände aufgebaut, auf denen sich lebensgroße Liebespaare in die Augen schauen. Man sieht auch homosexuelle Paare, aber nichts, was darüberhinaus aus der Norm fallen würde. Die Paare wirken viel mehr uniform und den Betrachter*innen abgewandt. Im ersten Vortrag macht die Soziologin Stephanie Bethmann darauf aufmerksam, dass nicht bloß das Pärchen als Dyade relevant für die Untersuchung der Liebe ist. Es gebe immer auch ein Publikum, demgegenüber die Liebe dargestellt werde. Im Gegensatz zur Theorie der Hauptrednerin Illouz habe sie in einer Studie zeigen können, dass Menschen aller Altersgruppen und Milieus ihre Liebesbeziehungen



Kuschelweich oder stahlhart? Die Liebe hat viele Gesichter. (Foto: aGro)

nicht bloß als Projekt und Selbsterfahrung beschreiben, sondern noch immer auch als Vollzug von Traditionen.

Monika Götsch untersuchte spezieller, wie Schüler*innen sich Liebe und Sexualität erklären. In den Gruppendiskussionen habe zwar auch über nicht-heterosexuelle Liebe gesprochen werden können, aber stets aus der Position eines heterosexuellen Subjektes, dass sich zwar von Traditionalismus und Unreife abgrenze, aber Geschlechterrollen in Metaphern von Prinzessinnen und Rittern idealisiere. Die Liebe wird in den folgenden Vorträgen durch verschiedene historische Epochen verfolgt, ihre Darstellung in Kunst und Literatur untersucht. Zwar werden auch Phänomene wie Freundschaft und Vaterliebe thematisiert, die heterosexuelle Familie bleibt dennoch auch hier im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Ist Liebe eine freie Entscheidung?

Am späten Nachmittag tritt dann die israelische Soziologin ans Redepult und stellt in englischer Sprache einige Kernthesen ihrer Theorie vor. „Warum“, fragt Illouz, „sind wir der Ansicht, dass eine größere Freiheit in persönlichen Beziehungen nur positive Effekte hat, während wir es in Politik und Wirtschaft für notwendig halten, die Freiheit einzuschränken?“ Illouz betrachtet das Entscheiden als essentielle Figur moderner Erfahrung. Von Theorien rationalen Entscheidens, die wirtschaftliches Handeln erklären sollen bis zu Theorien über Konsum- oder politische Wahlentscheidungen, sei die Entscheidung das zentrale Erklärungsmuster. In

der Vergangenheit sei die Liebe als ein Ereignis empfunden worden, heute dagegen als Entscheidung. Angelehnt an Foucault sagt die Soziologin, dass der Übergang von der traditionellen zur modernen Gesellschaft nicht einfach die Freiheiten erweitert habe, sondern dass die Unterscheidung von Freiheit und Zwang grundlegend reorganisiert worden sei. In der vorkapitalistischen Gesellschaft hätten Männer laut Illouz mehr als Frauen, die Familie gebraucht um Macht auszuüben. Heute sei die Familie nicht mehr notwendig für ökonomischen Erfolg, sondern lediglich eine Option unter mehreren. Nun würden Männer in großen Organisationen andere Männer dominieren. Das Patriarchat habe sich von der Familie in die Wirtschaft verlagert.

Die gesteigerte Vermarktung der Liebe habe dazu geführt, dass uns heute qualitativ wie quantitativ mehr Optionen zur Verfügung stünden, meint Illouz. Es sei darüberhinaus zu einer Sexualisierung heterosexueller Beziehungen gekommen: Die Sexualität habe sich verselbstständigt. Eva Illouz erklärt das anhand des Bestsellers „50 Shades of Grey“, dessen Protagonistin sich im ersten Band immer wieder frage, ob der Unternehmer Grey von ihr nur Sex wolle oder mehr. Zuletzt zeichnet die Soziologin ein düsteres Bild der Liebe im Kapitalismus: „Sexuelle Befreiung ist die Ausweitung der Kampfzone“, sagt Illouz mit dem französischen Skandalschriftsteller Michel Houellebecq. Ein Zustand allgegenwärtigen Wettbewerbs habe auch zu emotionaler Ungleichheit und neuen Asymmetrien geführt. [aGro]

Toller Ranz

Die ARD zeigt vom 15.11-21.12 eine Themenwoche zum Thema Toleranz unter dem Titel „Anders als du denkst“. „Toleranz“ aus dem Lateinischen übersetzt bedeutet dulden, ertragen. Schwer zu ertragen ist auch die vermeintlich tolerante Themenwoche, die mit rassistischen, homo- und islamfeindlichen Inhalten kein ernstzunehmender Beitrag gegen Diskriminierung ist.

Lediglich „geduldet“ sind Menschen, die die Mehrheitsgesellschaft tolerieren soll. Nicht Akzeptanz oder gegenseitigen Respekt fordert die ARD also mit ihrer Themenwoche, sondern augenscheinlich nur eine Duldung bestimmter Gruppen. Denn anstatt einen inhaltlichen Standpunkt zu vertreten, vermitteln die ARD-Werbeplakate nur alte, stereotype Vorurteile: Unter dem Bild eines Mannes mit Behinderung der Slogan: „Aussenseiter oder Freund?“ Menschen mit physischen oder psychischen Benachteiligungen werden hier ausgegrenzt. Ein dunkelhäutiger Mann wird mit dem Spruch: „Bereicherung oder Belastung?“ diffamiert. Damit werden Menschen offenkundig in die fiktiven Kategorien nützlich und nicht nützlich eingeteilt. Ein Konstrukt, das in der aktuellen Zuwanderungsdebatte immer wieder harsch kritisiert wird.

Bewusste Provokation

Desweiteren wird bei dem Bild eines homosexuellen Paares wird gefragt: „Normal oder Nicht Normal?“ Diese provokante Darstellung von nicht heterosexuellen Menschen wird von Kritiker*innen moniert: Die Queer Media Database gibt den Denkanstoß, dass es beispielsweise bei Homosexualität gar keinen Grund für Toleranz gäbe, denn so wirke es „als müsse man bei einem Fehler beide Augen zudrücken.“ Statt also Positionen gegen Diskriminierung zu stärken werden auf den fragwürdigen Plakaten rassistische und ausgrenzende Argumentationsmuster reproduziert.

Die ARD gibt als Antwort auf die Kritik an, dass ihre bewusst provokante Marketingstrategie



Diskriminierung statt Toleranz: In der Sendung Horizonte haut Mattusek (rechts) islamfeindliche Sprüche raus. Ellen Überschär (links) und Moderator Meinhard Schmidt-Degenhard (Mitte) gehen daneben unter. (Screenshot: hr)

in Teilen aufgegangen sei: „Gut: Plakat-Aktion sorgt für Aufmerksamkeit. Weniger gut: Motiv soll zwar provozieren, aber niemanden verletzen“, so die ARD-Themenwoche auf Twitter. Besonders die Ankündigung eines Streitgesprächs beim Format Horizonte mit dem Thema „Was müssen wir uns gefallen lassen, was nicht? Der Tanz um die Toleranz“ sorgt für Entrüstung. Dort heißt es im Teaser: „Es gibt im Alltag kaum eine Situation, die nicht unsere Toleranz erfordert. Ist sich das knutschende schwule Paar in der U-Bahn eigentlich bewusst, wie viel Toleranz es seinen Mitreisenden abverlangt?“ Pauschalierungen und Diffamierungen, natürlich alles bewusst provokant gemeint, aber laut dem öffentlich-rechtlichen Medium nie mit der Intention zu verletzen. Der Teaser wurde auch nach starker Kritik nicht geändert, sondern nur mit einem Update versehen, dass die Kritik von verschiedenen Seiten herunterspielt: „Der Text zielt selbstverständlich nicht darauf ab, einzelne Gruppen anzugreifen – [...] Sondern er bezweckt eine produktive und nach vorn gerichtete Diskussion. Das mit pointierten Fragestellungen zustande zu bringen, ist eine übliche journalistische Praxis.“

Eben diese journalistische Praxis kritisieren die Herausgeber*innen eines offenen Briefes, zu denen unter anderem Grünen-Politiker Volker

Beck gehört: „Sie verlassen als öffentlich-rechtliche Medien Ihren gesetzlichen Auftrag, wenn Sie Teile unserer Gesellschaft in ihrer Existenz in Frage stellen.“ Weiter heißt es in dem Brief an den ARD-Vorstand: „Diese Themenwoche dreht das Rad der Zeit um 50 Jahre zurück, in eine Zeit, als Homosexuelle nicht normal, Menschen mit Behinderung selbstverständlich Außenseiter*innen und Schwarze als eine Belastung, also minderwertig und unmündig galten.“ Da ist es berechtigt, sich wie Queer Media Database auf Facebook, sich zu fragen „in welcher Lebenswirklichkeit die Verantwortlichen in der Chefetage der ARD herumgeistern.“

Matussek: Intolerante Äußerungen

Bei aller Kritik an der Werbung im Vorfeld zur Themenwoche bleibt die Frage, ob wenigstens der Inhalt überzeugen kann. Die größtenteils alten Filme zu nicht heterosexuellen Outings oder Mobbing verfehlen die Möglichkeit aktuellere Debatten zu behandeln und Themen wie beispielsweise Transgender* auch in filmischer Weise zu vermitteln.

Die, für ihre Ankündigung viel kritisierte, Sendung Horizonte war inhaltlich dann stellenweise ähnlich diskriminierend. Mit dem Satz „Sind wir nicht längst das toleranteste Land der Welt?“ beginnt die Sendung und zeigt ESC-Gewinnerin Conchita Wurst

und Ex-Fußballprofi Thomas Hitzlsperger, der im Januar dieses Jahres seine Homosexualität öffentlich machte. Anschließend werden der Journalist und Autor Matthias Matussek sowie Ellen Überschär, Generalsekretärin des Evangelischen Kirchentags, im Studio begrüßt. Matussek, der für seine radikal-konservative Haltung bekannt ist, äußert gleich zu Beginn, dass er sich sicher sei, dass Deutschland ein sehr tolerantes Land ist, das seiner Meinung nach schon fast zur Prinzipienlosigkeit neige. In der anschließenden Diskussion nennt er den Koran „ein blutrünstiges Märchenbuch ohne jeden Wahrheitsgehalt“.

Im Laufe der Sendung trifft Matussek weitere polemisierende und verallgemeinernde Aussagen über Muslime und es wirkt zunehmend absurd, dass Moderator Meinhard Schmidt-Degenhard immer wieder einwirft, dass der Inhalt der Sendung eine Auseinandersetzung mit Toleranz sei. Auch Matusseks krude heterosexistische Ansichten, in der Vergangenheit betitelte er Homosexualität öffentlich als „Fehler der Natur“, kommen erneut zum Ausdruck. „Sex ist ja fast die neue Religion“ und „Eine Ideologie ohne Geländer“, die durch das Gemüt kleiner Kinder rasen würde, die seiner Meinung nach gestoppt werden müsse. Erneut muss man sich als Zuschauer*in fragen: Toleranz? Fehlanzeige. [Gerne]

Wie rechts ist Rap?

Der Berliner Rapper Fler hat die Debatte um Nationalismus im deutschen Hip-Hop erneut angefacht. In einem offenen Brief an seinen Rapper-Kollegen Farid Bang bezeichnet er diesen als "Gast" in Deutschland, der den Deutschen aufgrund seines Migrationshintergrunds Dankbarkeit und Demut schulde. Und nicht zum ersten Mal fällt Fler mit dumpfen Stammtischparolen auf.

„Das ist Schwarz-Rot-Gold, hart und stolz.“ So präsentiert sich der Berliner Gangster-Rapper Fler gerne. Die Zeile stammt aus seinem Song "Neue Deutsche Welle", den er 2005 veröffentlichte. Patrick Losensky, wie er bürgerlich heißt, hat aus seinem Nationalchauvinismus nie einen Hehl gemacht. Vergangene Woche nun richtete er sich an den marokkanischstämmigen Rapper Farid Bang. In dem Schreiben, das über Facebook veröffentlicht wurde, beschwert sich Fler über Anfeindungen migrantischer Rapper. Dann: "Ich unterstelle Dir nicht das du mich aufgrund meiner Nationalität nicht leiden kannst, aber trotzdem solltest Du aufgrund Deiner Nationalität besser aufpassen was du sagst als Gast." Deutschland sei sehr sozial gegenüber Eingewanderten, meine es gut mit ihnen und ließe daher "auch noch mehr Asylanten in unser Land". Darum, findet Fler, könne man ein bisschen mehr Dankbarkeit erwarten.

Was genau nun Fler zur deutschen Asylpolitik beiträgt, bleibt im Dunkeln. Dass er sich auf sein Deutschsein eine Menge einbildet, wird hingegen immer wieder deutlich. Eine derartige Rhetorik kommt im rechten Lager gut an. Im Mai dieses Jahres bekam er Applaus von der NPD. In einem Wahlbrief der Neonazi-Partei in Sachsen heißt es: „Wir als NPD sind diejenigen die das auszusprechen wagen, was andere nur denken. (..) Unsere Gegner jammern rum, dass vieles 'politisch nicht korrekt' ist, was wir sagen und den-

ken. (...) Probleme muss man offen ansprechen können – und zwar ohne Denkverbote! Auf diesen Zug springen zunehmend auch Personen des öffentlichen Lebens auf, und Heimatliebe scheint so langsam Kult zu werden. Ein Beispiel findet man in den Liedtexten des deutschen Rappers 'Fler', u.a. kommen Aussagen vor wie: 'Bei mir hängt die Fahne nicht nur zur Fußball-WM'."

Das ist PR-mäßig auch für einen Fler eher unangenehm. Und so inszenierte sich der Vorzeigedeutsche dann doch noch als Antifaschist, der schon immer gegen Nazis gewesen sei. Er sei "ehrlich gesagt schockiert darüber wie dreist die NPD versucht hier Junge Leute über solch eine Masche für sich zu gewinnen", ließ Fler in einer Stellungnahme verlautbaren. Seine Anwälte ließ er zudem eine Klage die Partei vorbereiten, von der man im Nachhinein allerdings nie wieder etwas gehört hat. Auch angesichts seiner aktuellen Äußerungen Farid Bang gegenüber klingt es zynisch, wenn er beteuert, er und sein "gesamtes Umfeld repräsentieren Toleranz und Respekt für alle Menschen!"

Auch das Online-Musikmagazin laut.de setzt sich immer wieder mit Hip-Hop von rechts und auch mit Fler auseinander. "Die provozierte Aufmerksamkeit, die sie ihrer Musik mit unreflektierten Nazi-Sprüchen verschaffen, ist teuer bezahlt. Mit einer Anhängerschaft, die die tumben Phrasen für voll nimmt. Denn die stecken schließlich gut verpackt in



„Das ist Schwarz-Rot-Gold, hart und stolz.“
– Fler

bunten Videos und harmlosen Klingeltonen", heißt es dort in einem Meinungsbeitrag. Obwohl er sich im Nachhinein immer wieder von rechtem Gedankengut distanzieren, bedienen er den rechten Stammtisch. Uch in Sachen Farid Bang weiß Fler mal wieder nicht, was die ganze Aufregung soll. Flankiert vom Magazin Focus, das nicht etwa Flers deutschnationale Aussetzer kritisiert, sondern mit der Reaktion Farid Bangs aufmacht - "Farid Bang beschimpft Fler als ‚Hurensohn‘", heißt es im Titel – bezeichnet Fler die Debatte als "lästig". In einem Deutsch, mit dem Fler durch jeden Einbürgerungstest gefallen wäre, schreibt er: "Habe ich geschrieben ‚raus mit den Auländern‘? Definitiv nicht! Habe ich etwas gegen Ausländer? Ganz im Gegenteil!" Fall

erledigt, jedenfalls für ihn.

Es gibt aber auch Rapper*innen, die mehr oder weniger explizit zu ihrer neonazistischen Gesinnung stehen. Ein Beispiel dafür ist Mia Herm alias "Dee Ex", ebenfalls aus Berlin. Sie schwadroniert von "Überfremdung" und der Gefahr genug ist, die von "Multikulti" ausgehe. Ihr kurzzeitiges Engagement bei der rechten Partei "Die Freiheit" beendete sie, da diese ihr noch zu positiv gegenüber Israel eingestellt sei. Zu ihren Fans gehört der Verschwörungstheoretiker und rechte Querfrontler Jürgen Elsässer. Sie wiederum ist als Gast auf einer von Elsässer organisierten Konferenz zu 9/11 zu sehen. Rechten Medien wie der Jungen Freiheit ist sie regelmäßige Interview-Partnerin. 2011 trat sie gemeinsam mit der rech-

TIPPS & TERMINE

Martin Sonneborn live, 19.10.



Foto: Martin Krolkowski (CC BY 2.0)

MITTWOCH, 19.11

Martin Sonneborn live

Parteivorsitzender, Ex-Titanic-Chefredakteur und Mitglied des Europaparlaments: Martin Sonneborn kann man in der Zeche Carl live erleben. Die Veranstalter*innen versprechen ein unaufgeregtes Multimedia-Spektakel mit lustigen Filmen und beinharder politischer Agitation.

► Ab 20 Uhr, Zeche Carl Essen, Abendkasse 15 €

MITTWOCH, 19.11

Antifa-Café

Im AZ Mülheim referiert diesen Monat Franziska Bruder über einen Aufstand jüdischer Gefangener im NS-Vernichtungslager Sobibór. Außerdem ist natürlich wieder Platz für Vernetzung und Austausch.

► Ab 19.30, AZ Mülheim

DONNERSTAG, 20.11.

Rainstick Cowbell (US)

Mit nichts weiter als einer Akustikgitarre schafft Rainstick Cowbell sehnsuchtsvolle, lodernde Musik, die so intensiv persönlich und wach ist, dass man das Gefühl hat, einen musikgewordenen Exorzismus zu beobachten.

► Ab 20 Uhr, Grammatikoff, Dellplatz 16 A, Duisburg, Eintritt



„Deutschrap muss sterben, damit wir leben können.“ – Antilopengang

ten Hooligan-Band Kategorie C auf. Auch tritt sie als Teilnehmerin der antisemitischen Al Quds-Demonstrationen von Hisbollah-Anhänger*innen in Erscheinung.

Als die Hip-Hop-Kultur mit ihren vier Elementen (Graffiti, Djing, Break-Dance und eben Rap-Musik) entstand, diente sie der Überwindung sozialer und „ethnischer“ Unterschiede. Es war das Schaffen rassistisch marginalisierter Menschen in Amerika. Das war auch in Deutschland zu spüren. 1992 veröffentlichte die Crew Advanced Chemistry den Song „Fremd im eigenen Land“, in dem sich die Rapper mit Ausgrenzungserfahrungen und Rassismus auseinandersetzen. Auch die Stuttgarter Formation Freundeskreis transportierte über ihre Songs linke und an-

tirassistische Inhalte. Aufgegriffen wurde dies von der Gruppe Brothers Keepers, eine lose Vereinigung überwiegend afrikanischstämmiger Rapper. Ihre bekannteste Single war „Adriano“. Der Song thematisiert den Tod von Alberto Adriano, der 2000 in Dessau von Neonazis zusammengeschlagen wurde und an den Folgen des Angriffs verstarb.

Für Fler steht indes wieder business as usual an. In regelmäßigen Abständen lässt er Provokationen fallen, sonnt sich im kurzzeitigen Aufmerksamkeitsschub, veröffentlicht ein halbbares Dementi und macht weiter wie bisher. Der anti-rassistische Grundkonsens, der die Hip-Hop-Szene einmal ausgemacht hat, ist schon lange passé. Die Auseinandersetzung mit gesellschaft-

lichen und politischen Themen ist einer blutleeren Profilierungssucht gewichen, die mittlerweile den Mainstream beherrscht. Linke Inhalte sind heute eher die Ausnahme und finden sich vor allem bei Bands, die den großen Durchbruch noch nicht geschafft haben oder ihn überhaupt nicht wollen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Düsseldorfer Antilopen Gang, die in ihren Songs Rassismus und Antisemitismus anprangern, aber auch Nationalismus und Verschwörungstheorien behandeln. Auch Künstler*innen wie Lena Störfaktor und Sookee gehören in diese Reihe. Das ist nicht selbstverständlich, denn wenn Rapper*innen thematisch mal zur Politik greifen, wird es oft gruselig. Die Szene ist sehr anfällig für Antiamerikanismus, alle möglichen

Verschwörungstheorien und eben Nationalismus. Ein aktuelles Beispiel ist der „Reichsbürger“-Sympathisant Xavier Naidoo, der zwar nicht rappt sondern singt, inhaltlich aber von Szene-Größen wie Kool Savas unterstützt wird. Naidoo trat vor einigen Wochen bei einer neurechten „Friedensmahnwache“ auf, auf seinem T-Shirt stand „Freiheit für Deutschland“. Er wolle mit allen Menschen ins Gespräch kommen, sagte er, auch mit der NPD. Diese ließ sich nicht lange bitten und ließ dem Sohn Mannheims sogleich eine Einladung zukommen. 14 Jahre nach dem Brothers Keepers-Song über Adriano, dessen Refrain Naidoo eingesungen hat, ist dies eine bemerkenswerte Wendung.

Fler betont in Interviews gerne, wie schwierig es für einen Biodeutschen sei, unter Migrant*innen aufzuwachsen. Da müsse man sich nun mal behaupten, und dazu gehöre auch, seine Herkunft herauszustellen. In einem Interview mit dem Hip-Hop-Magazin Juice erklärt er: „Immer wenn jemand »Ich bin Deutscher« sagt, denkt man an Volksmusik und Sauerkraut, aber mit diesem Deutschland habe ich nichts zu tun. Ich bin mit Ausländern aufgewachsen und bin im Vergleich zu dir eigentlich ein Kanake. Aber ich will trotzdem nicht so tun, als wäre ich ein Ausländer. Die Türken selbst sehen sich allerdings zuallererst als solche, dadurch bin ich in meinem Freundeskreis automatisch der Deutsche. Ich komme gar nicht drum herum, mich mit meiner Nationalität zu beschäftigen.“ Das Hip-Hop-Magazin Juice stellte daraufhin die provokante Frage, ob Fler gar der „Sarrazin des Rap“ sei. Diese Frage wird Fler sicher bald wieder mit einer neuen Provokation beantworten. [Mnd]

FREITAG, 21.11.

Die Villa

Ein Theaterstück über Amüsantes aus einer maroden Villa, mit ihren skurrilen lebenden und bereits verstorbenen Bewohnern, die sich während des Spaghettidiners zum Krimi-Kammerspiel entwickelt. Mit Donner, Schüssen und Peitschenknallen!

► Ab 19.30 Uhr, Atelier Theater, Altmarkt 2, Oberhausen

SAMSTAG, 22.11.

Kongress gegen jüngste antisemitische Ausbrüche

Im Rahmen der Aktionswochen gegen Antisemitismus findet ein Kongress über die in diesem Sommer oftmals vorgefallenen antisemitischen Äußerungen und Angriffe des Sommers statt. Mehr Infos unter www.aktionswochen-nrw.de.

► Ab 10 Uhr, Alte Synagoge, Edmund-Körner-Platz 1, Essen

SAMSTAG, 22.11.

Wilfried Schmickler

Der „Scharfrichter unter den deutschen Kabarettisten“ analysiert brutal-satirisch Wirtschaft, Politik, Kirche und Medien. Am Wochenende regt er sich im Steinhof in Duisburg auf.

► Ab 20 Uhr, Steinhof, Düsseldorf Landstraße 347, Duisburg

SAMSTAG, 22.11.

Stadtkinder

Bereits zum vierten Mal brechen die Stadtkinder vom Druckluft aus in phantastische Welten auf. Ob Atlantis (Hiphop), Amazonien (DnB), Wunderland (Trash) oder Space (Techno). Ihr könnt alle Welten für euch erkunden.

► ab 22 Uhr, Druckluft Oberhausen

¡Vamos al cine!

Guacamole, Flamenco und Stierkampf – das mag einem bei Spanisch und spanischsprachiger Kultur als Erstes in den Sinn kommen. Die vom Spanischen Elternverein e.V. organisierte Kinoreihe Ciñol im Filmstudio Glückauf zeigt jedoch, dass sie darüber weit hinausgeht und auch für Cineasten einiges parat hält. akduell sprach für euch mit Victoria del Valle, einer der Organisatorinnen von Ciñol.

Im Essener Eulenspiegel-Kino wurden bereits in den 1960er Jahren spanischsprachige Filme gezeigt. 2010 wurde im Zuge der Kulturhauptstadt das Konzept wieder aufgegriffen und seitdem finden die Veranstaltungen im Filmstudio Glückauf, das wie das Eulenspiegel zu den Essener Filmkunsttheatern zählt, statt. Die Filme werden hier mit deutschen Untertiteln gezeigt. „Am Anfang hatten wir die 18-Uhr-Vorstellungen, weil sich die Leitung des Kinos nicht vorstellen konnte, dass wir so viele Leute anziehen könnten“, erzählt Victoria del Valle, die neben ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit bei Ciñol Romanistik an der Leibniz Universität Hannover lehrt. Das sich diese anfängliche Befürchtung nicht bewahrheitet hat, zeigt sich nicht nur an der Verlegung der Vorführungen auf 20 Uhr, also in die Primetime: „Bei Beautiful mit Javier Bardem in der Hauptrolle gab es eine Schlange, die vom Filmstudio bis zur Sparkasse auf der gegenüberliegenden Straßenseite reichte“, sagt del Valle in Bezug zur Besucher*innenzahlen.

Liebeswirrarr im spanischen Nord-Süd-Gefälle

Dieser Andrang könnte sich am kommenden Dienstag wiederholen. Es wird *Ocho Apellidos Vascos* (Acht baskische Vornamen) gezeigt, der auf der iberischen Halbinsel über neun Millionen Besucher*innen in die Kinos lockte und damit hinter *Titanic* der zweiterfolgreichste dort ist. Del Valle sah den Film bereits in Spanien und bestätigt „vom 13-jährigen kaugummikauenden Teenager bis zum siebzigjähri-



Jeden letzten Dienstag im Monat kann man im Filmstudio Glückauf spanische Filmkunst genießen. (Foto: lenz)

gen Ehepaar war alles vertreten – ich hatte das Gefühl, die ganze spanische Bevölkerung säße im Kino“. Wegen der positiven Resonanz denkt Organisationsteam von Ciñol deshalb bereits über einen möglichen Termin für eine zweite Vorführung nach. Bei dem Film handelt es sich um eine romantische Komödie, wobei der Fokus jedoch auf den kulturellen Differenzen innerhalb Spaniens liegt. Rafa, ein Andalusier, verliebt sich in Amaia, eine Baskin, und versucht sie während der 98-minütigen Spiellänge ihr Herz zu erobern. Das Unterfangen gestaltet sich als schwierig aufgrund der Unterschiede, die im Sprachlichen wie auch im Handeln der Akteur*innen liegen. Viele Klischees werden dabei bedient, das Ganze erinnert ein wenig an den in Frankreich erfolgreichen Film *Willkommen bei den Sch'tis* von 2008. „Es wird über etwas gelacht, was wir alle mal als schlimm, störend oder nervig empfinden. Der Andalusier lacht im Kino über seinen Folklorismus und der Basken über seinen Radikalismus“, so erklärt sich del Valle den Erfolg dieses Filmes und anderer, die auf lokale Besonderheiten eingehen.

„Heterogenität ist uns wichtig“

Doch Ciñol zeigt nicht nur bekannte und erfolgreiche spanische Filme. Das Programm wird jeweils für vier Monate erstellt und dabei achten die Organisatorinnen vor allem darauf, dass es möglichst facettenreich und abwechslungsreich ist. Der Anspruch, eine Art Überblick über die spanischsprachige Kinoszene zu schaffen, ist hoch – der Einsatz jedoch auch: „Ich reise oft nach Spanien und beschäftige mich ohnehin viel mit Filmen, lese und schreibe Rezensionen“, so del Valle, die 2010 ihr erstes Seminar zur Filmdidaktik gab und sich seitdem verstärkt mit dem Thema auseinandersetzt. Neben Kassenschlagern wie *Beautiful* und Klassikern von Almodóvar werden auch unbekanntere Filme gezeigt. Damit gehen die Organisatorinnen immer auch ein Risiko ein, bei *Caballeros* insomnios seien Zuschauer*innen während der Vorstellung sogar gegangen, „aber damit muss man leben können, wenn man in das Programm auch anspruchsvolle, künstlerische Filme reinholen möchte“, erläutert del Valle. Neben der Durchmischung des Programms durch Filme verschiede-

ner Genres ist es ebenso wichtig, dass Filme nicht nur aus Spanien sondern auch aus Lateinamerika gezeigt werden und es nicht bei einer einseitigen, europäischen Perspektive bleibt- „deshalb heißt es auch „cine en español“ und nicht etwa „cine español““.

Weitere entscheidende Faktoren für die Auswahl der Filme stellen zum einen die Verfügbarkeit bei den Filmverleihen und die Aktualität der Filme. De Valle verfolgt dafür das spanischsprachige Filmfestival wie das Festival de Cine de San Sebastián, de Málaga oder Los Premios Goya. Trotz Planung der Kinoreihe nach festgelegten Kriterien ist das Organisationsteam sehr bemüht, was Kooperationen angeht: „Wir sind immer offen für Vorschläge und Anregungen, wenn zum Beispiel ein Seminar an der Uni einen bestimmten Regisseur bespricht und einen Film im Kino sehen möchte, setzen wir uns gern dafür ein.“ [lenz]

APF UND CIÑOL

Ciñol wird organisiert vom Spanischen Elternverein e.V. (Asociación española de Padres de Familia e.V.), der Ende der 1960er Jahre gegründet wurde und sich zunächst vor allem um Spanischunterricht für die Kinder der Gastarbeiter*innen aus Spanien einsetzte. Das Angebot hat sich über die Jahrzehnte erweitert und umfasst Veranstaltungen zu den Themen Tanz- und Esskultur, Sitten und Gebräuche aus spanischsprachigen Ländern. Jeden letzten Dienstag im Monat werden ab 20 Uhr spanischsprachige Filme mit deutschen Untertiteln im Filmstudio Glückauf, Rütten-scheider Straße 2, in 45128 Essen gezeigt. Die nächsten

Termine:

- 25. November: *Ocho Apellidos Vascos*
- 30. Dezember: *Relatos salvajes*

Eine Radfahrt, die ist lustig...

... wenn man nicht gerade in Großstädten wie Essen oder Duisburg wohnt. Hier beklagen sich viele Radfahrer*innen über gefährliche Fahrsituationen, marode Radwege und fehlende Alternativwege. Der Allgemeine Deutsche Fahrradclub (ADFC) startet deshalb eine Befragung. An der können alle Radfahrer*innen online teilnehmen und ihre Meinung über die Fahrradfreundlichkeit ihrer Stadt abgeben.

Noch bis zum 30. November haben Radfahrer*innen Zeit, an der Umfrage teilzunehmen und Verbesserungswürdiges aufzuführen. „Das hat in den letzten Jahren gut funktioniert“, erklärt Christian Martin, der seit 20 Jahren beim ADFC ist und in Sachen Radfahren positive Entwicklungen in Duisburg bemerkt hat. „Vor allem, dass es nun großzügige Radfahrstreifen auf den Straßen und qualitativere Radabstellanlagen gibt, macht sich bemerkbar.“ Trotzdem gebe es noch einige Zustände, die Verbesserungen bedürfen und mit Hilfe der Befragung ermittelt werden sollen. So seien kaputte oder zugeparkte Radwege noch immer ein Problem, wo Martin noch Handlungsbedarf sieht.

„Manchmal bräuchte man Reifen eines Monstertrucks!“

Dass sich die Situation für Radfahrer*innen in den letzten Jahren verbessert hat, bemerkt auch Radfahrer Sebastian Korte. „Auf vielen Straßen gibt es noch immer keinen separaten Radweg. Dabei fühlt man sich als Radfahrer nicht wirklich wohl. Für viele Autofahrer ist Sicherheitsabstand nämlich ein Fremdwort.“ Dass die tägliche Fahrt auf dem Drahtesel gefährlich sein kann, verdeutlichen Zahlen von Un-



Davon gibt es leider noch zu wenig: Schleichwege, auf denen man Ampeln und volle Straßen umfahren kann. (Foto: fro)

fällen mit Radfahrenden: in Duisburg sind bis Juli dieses Jahres vier verunglückt, im Mai und Juni allein sind 19 leicht und fünf schwer verletzt worden. Der ADFC führt das vor allem auf die gestiegene Aggressivität der Autofahrer*innen zurück.

Sebastian fährt gerne Mountainbike- was auf Duisburger Straßen auch ein recht zweckmäßiges Gefährt zu sein scheint: „Manchmal bräuchte man Reifen eines Monstertrucks. Bis vor kurzem habe ich noch mit dem Gedanken gespielt, mir ein Rennrad zuzulegen. Wenn ich aber mal wieder durch Ruhrort fahre, verwerfe ich diesen ganz schnell wieder. Die Straßen und einige Radwege dort sind eine Zumutung.“ Über den schlechten Zustand der Straßen beklagt sich auch Torben Backes, der ebenfalls oft mit dem Rad unterwegs ist. Außerdem fragt er sich welchen Sinn Fahrradwege haben, wenn diese nicht nutzbar seien: „Viele Fahrradwege sind kaputt. Dann muss man auf den Bürgersteig oder auf die Straße ausweichen. Nervig sind auch Fußgänger, die den Fahrradweg ganz ignorant als Bürgersteig nutzen.“ Am meisten stört ihn allerdings die Situation im Stadtteil Marxloh. „Hier nutzen Autofahrer den Radweg konsequent als zweiten Parkstreifen- und das Ordnungsamt ignoriert das,“ ärgert sich Torben. Er könne verstehen, dass sich viele deswegen fürs Auto oder die öffentlichen Verkehrsmittel entscheiden. Immerhin

dauere es auch gefühlte Ewigkeiten, mit dem Rad irgendwo anzukommen. Besonders wenn man nicht durch die Stadt fahren möchte, muss man ein paar zusätzliche Kilometer in Kauf nehmen. Aber Umwege fördern ja die Ortskenntnis. „Gäbe es mehr Schleichwege, würde ich auch öfter mal mit dem Rad in die Stadt fahren“, meint Duisburgerin Sarah Janken. „Es nervt, alle paar Meter an der Ampel zu warten. Und es ist mir zu gefährlich, über die stark befahrenen Straßen zu fahren.“

Es gibt auch schöne Ecken

Das Radverkehrsnetz in Duisburg und dem Ruhrgebiet besteht glücklicherweise nicht nur aus Straßen mit endlosen Wartezeiten an roten Ampeln. Die Route der Industriekultur bietet für Radfahrer*innen schöne Strecken über Wirtschaftswege durchs ganze Ruhrgebiet und darüber hinaus. „Wir hoffen, dass der Radschnellweg Ruhr schnell beschlossen und umgesetzt wird“, so Martin. Dann könne man gemütlich über alte Bahntrassen von Duisburg über Essen bis nach Bochum radeln. Martin vom ADFC hofft, dass auch dieses Jahr wieder viele Radfahrer*innen am Fahrradklima-Test teilnehmen. „Nur, wenn viele ihre Wünsche für eine qualitativere Atmosphäre Radfahrer*innen äußern, kann sich auch etwas ändern“, appelliert er an alle Radfahrer*innen. [fro]

KURZMELDUNGEN

Uni Duisburg-Essen: Nicht genug Gründergeist?

Die Uni Duisburg-Essen schneidet im Gründungsradar des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft nur unterdurchschnittlich ab. Von den insgesamt 39 großen Hochschulen in Deutschland landet die Uni nur auf Platz 28. Pro Jahr gäbe es von Uni-Absolvent*innen nur zwischen 15 und 20 Gründungen. Die UDE nimmt sich dieses Abschneiden zu Herzen und möchte zukünftig Gründungs-Aktivitäten und -Ressourcen ausbauen.

BAFöG Höchstsatz steigt ab 2016

Eine Anhebung des Höchstsatzes des Bundesausbildungsförderungsgesetzes gilt als sicher. Nach der Zustimmung des Bundesrat könnten Studierende statt 670 Euro bis zu 735 Euro von den Ämtern erhalten. Hintergrund für die Erhöhung ist die neue Zuständigkeit des Bunds: Während die Bundesländer bislang 35 Prozent der BAFöG-Kosten zahlten, übernimmt der Bund ab 2015 den Länderanteil. Liberale und linke Kritiker*innen führen jedoch an, dass die Erhöhung zu spät komme und zu gering ausfalle. Nachdem sechs Jahre keine Erhöhung erfolgt war, gleiche der neue Höchstsatz die Inflation nicht aus.

Studentische Kommissionsmitglieder gesucht

Gleich sechs Senatskommissionen, die von Forschung und Lehre bis zum Diversity Management, die inhaltlichen Fahrpläne für die Uni erarbeiten, suchen neue studentische Mitglieder. Der AStA informiert am 2.12. im AStA-Keller Duisburg und am 3.12. im Essener AStA-Besprechungsraum über die Möglichkeiten. Jeweils ab 15 Uhr.

akduell Liebhaben

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren, zu Teilen und natürlich zum Liebhaben habt ihr auf unserer Facebook-Seite:

► www.facebook.de/akduell

FAHRRADKLIMA-TEST

Der Allgemeine Deutsche Fahrradclub (ADFC) befragt zum sechsten Mal bundesweit Radfahrer*innen über die Fahrradfreundlichkeit ihrer Stadt. Noch bis zum 30. November kann man unter www.fahrradklima-test.de an der Umfrage teilnehmen.

Zeitungsredakteur*innen gesucht

Du:

- hast bereits journalistische Erfahrungen oder großes Interesse, journalistisch zu arbeiten?
- hast ein gutes Sprachgefühl und Lust auf Recherchearbeit?
- kannst auch unter Zeitdruck Texte produzieren?
- hast Lust, in einem gleichberechtigten Team mit großer Verantwortung mitzuarbeiten?
- kannst mit Adobe InDesign, Adobe Photoshop und Wordpress umgehen oder bist bereit, dir diese Fähigkeiten zeitnah anzueignen?
- fühlst dich der Studierendenschaft verbunden und engagierst dich gegen Diskriminierung?
- kennst die emanzipatorischen Initiativen und sozialen Bewegungen auf dem Campus und in der Region?
- kennst dich in der regionalen Kulturszene aus oder möchtest dich in diesen Bereich einarbeiten?
- willst mit großem Engagement, mit Kreativität und Eigeninitiative bei einem unabhängigen studentischen Medium mitarbeiten?

Der AStA der Universität Duisburg-Essen sucht zur Verstärkung der aktuell-Redaktion

zwei freie Redakteur*innen

akduell-Redakteur*innen werden mit einem festen Rahmenvertrag ausgestattet und über Zeilengeld und ein Produktionshonorar (70 EUR pro Produktion) bezahlt. Außerdem gibt es ein festes Honorar für die Online-Redaktion (30 EUR pro Ausgabe).

Während der Vorlesungszeit erscheint aktuell wöchentlich, in der vorlesungsfreien Zeit in der Regel zweiwöchentlich. Die Zeitung wird Montags von fünf Redakteur*innen von 8 bis 16 Uhr produziert, Mittwochs findet eine Redaktionssitzung mit allen Mitgliedern von 12 bis 14 Uhr statt.

Bitte sende deine aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen, gerne mit beigefügten Textproben von dir, bis spätestens Donnerstag, den 4. Dezember 2014 an: vorsitz@asta-due.de

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: **ASTA** der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.

Projektkoordination: Felix Groell

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Redaktion dieser Ausgabe: Linda Gerner (Gerne), Philipp Frohn (fro), Maren Wenzel (mac), Alex Grossert (aGro), Ronja Mercedes Nabert (rmn), Martin Niewendick (Mnd), Lorenza Kaib (lenz)

Comic: Sebastian Happ

Vi.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

Fon: 0201/1833134

FINDE DIE ZEHN WÖRTER

L C B A T R A D W E G
 U H D I M H T U E P J
 H U N D E L E I N E U
 S X R J R G B S P O N
 H V F P C O J B E L C
 M Z C R A P M U S I K
 Y C D Y T W Y R F E E
 S C H L O S S G A B R
 T O L E R A N Z G E N
 U L G U A C A M O L E
 C M I T V P V L D C G

HLP! #77 - AAACAADEEEMIKER!?!

